
Gerhard Hanloser

Der Holocaust und seine geschichtspolitischen Lehren in der Darstellung von Timothy Snyder

Der Historiker Timothy Snyder ist auch einer breiteren deutschen Öffentlichkeit ein Begriff. Seine Werke zur Geschichte der Vernichtungs- und Vertreibungspolitik, über Ablauf und Folgen des stalinistischen und nationalsozialistischen Terrors sind viel verkaufte und breit rezipierte Bücher zu diesen Themen. Gleichzeitig scheut sich der in Yale unterrichtende Geschichtsprofessor nicht, in aktuelle Debatten, beispielsweise um die Rolle Russlands im Ukraine-Konflikt, einzugreifen und deutlich Stellung zu beziehen. Letztes Jahr, in einer recht heißen Phase des eskalierenden Konflikts zwischen Russland, der Ukraine, den USA und der EU, erklärte Snyder in einem Gastbeitrag der *Frankfurter Allgemeinen Zeitung*, die Europäische Union sei mit einem antiliberalen „russischen Projekt“ konfrontiert, das „die Ukraine und die Europäische Union im Namen einer anderen Weltordnung“ zerstören wolle. Er spricht dabei von „antiglobalen Vorstellungen des Kremls“ und zeichnet ein recht simples, manichäisch anmutendes Bild, wonach es „auf dem Majdan um die Vereinigung von individuellem Handeln, Souveränität und Europa ging“, wogegen „bei den gegen den Majdan gerichteten Aktivitäten Russlands“ lediglich „Propaganda, Verschwörung und Imperium“ wirksam würden.¹

¹ Timothy Snyder, Russlands neokoloniales Projekt, *Frankfurter Allgemeine Zeitung*, 16. März 2015, [http://www.faz.net/aktuell/politik/die-gegenwart/gastbeitrag-von-timothy-snyder-zu-putins-plaenen-13484611.html?printPagedArticle=true#page-Index_2].

***Bloodlands*: Über die nationale Geschichtsschreibung hinaus**

Mit *Bloodlands* hat der US-amerikanische Historiker im Jahre 2010 eine vielbeachtete und kontrovers diskutierte Studie zur wechselseitigen Überlagerung von nationalsozialistischem und stalinistischem Terror vorgelegt, die 2011 auch ins Deutsche übersetzt und von der Bundeszentrale für politische Bildung in ihre Schriftenreihe aufgenommen wurde. Einige Historiker fragten, ob mit diesem Werk ein „Comeback der Totalitarismustheorie“ angezeigt sei.² Tatsächlich scheint Snyders Methode das Problem einer direkten Relativierung durch den Systemvergleich zu umgehen, spricht er doch von Überlagerungen und Interaktionen des Terrors und gibt vor, die Auswirkungen des Terrors schlicht im Raum zu untersuchen: einem politischen Raum, der geographisch von St. Petersburg und dem Westrand der Russischen Föderation reicht, den Hauptteil Polens umfasst, ebenso wie die baltischen Staaten, Weißrussland und die Ukraine. Dieser Raum, nicht ganz abwegig, dennoch reißerisch „Bloodlands“ genannt, stellt den Schauplatz dar, „wo Europas brutalste Regime ihre Morde begingen“, denn die Heimatländer der Opfer „lagen zwischen Berlin und Moskau; sie wurden zu den Bloodlands nach dem Aufstieg Hitlers und Stalins“.³ Nationale Geschichtsschreibung will der Historiker explizit zugunsten einer Darstellung von Gewaltgeschichte im transnationalen und überstaatlichen Raum aufgeben, womit er als Bezugspunkt eines neueren historischen Forschungszuschnitts gelten kann, in dem „Räume der Gewalt“ untersucht werden. Von verschiedener Seite wurden Arbeiten dieses Zuschnitts als innovativ beschrieben, zeigen sie doch tatsächlich – entgegen wohlfeiler Mythologisierung – Motivation

² Ahlrich Meyer, Comeback der Totalitarismustheorie? Timothy Snyder untersucht in *Bloodlands* die Überlagerung von nationalsozialistischem und stalinistischem Terror, *Neue Zürcher Zeitung*, 27. Juli 2011, [<http://www.nzz.ch/comeback-der-totalitarismustheorie-1.11646703>].

³ Timothy Snyder, *Bloodlands*. Europa zwischen Hitler und Stalin, München 2011, S. 21. Weitere Seitenangaben im Fließtext.

und Strategie der Gewaltakteure, wobei allerdings deren Ideologie und Vorstellungswelt zuweilen wenig Beachtung geschenkt wird.⁴

Snyder beginnt *Bloodlands* mit der plastischen Darstellung der ukrainischen Hungersnot um 1932. Die von Stalin befohlene brutale Requirierung von Getreide und Vieh führte in eine Hungerkatastrophe mit mehreren Millionen Opfern. Wenn auch Snyder den Terror und die Verrohung in der Ukraine, Kasachstan und anderen Gebieten voller Empathie mit den Opfern beschreibt, so sind Opferzahlen, Tätergruppen und Ereignisgeschichte vor allem nach Öffnung der sowjetischen Archive bereits weitgehend erforscht und decken sich mit Snyders Beschreibungen. Keineswegs jedoch kann seine Interpretation der Hungerkatastrophe für sich reklamieren, den Stand der Forschung wiederzugeben. Dass es sich nämlich um einen Hungergenozid gehandelt habe, der intentional gegen die ukrainische Nation gerichtet war, wie Snyder in Übereinstimmung mit einem Teil der ukrainischen Historiografie verkündet, ist umstritten. Im Anfangskapitel von *Bloodlands* deutet sich bereits eine Methode an, die auch von einigen Historikern wie Jürgen Zarusky kritisiert wird: die „Ethnisierung“ von Stalins Verfolgungspolitik. Darin offenbart sich eine der deutlichsten Schwächen des Buches. Die Analyse der unterschiedlichen Hintergründe, der ideologischen und wirtschaftlichen Intentionen des Terrors und der Massenmorde, die in besagtem Raum eine Rolle spielten, werden weitgehend ausgeblendet, wo sie nicht, wie im Schlusskapitel, lapidar auf Leerformeln wie diese gebracht werden: „Die von Hitler und Stalin angestrebten Transformationen waren ökonomisch“ (S. 395). Dadurch wird zum einen die rassistische Dimension der nationalsozialistischen Herrschafts- und Vernichtungspolitik kleingezeichnet. Durch die Unterstellung, Stalin habe Angehörige ganzer Na-

⁴ Vgl. Felix Schnell, *Räume des Schreckens. Gewalt und Gruppenmilitanz in der Ukraine 1905–1933*, Hamburg 2012. Der Anarchismusforscher Philippe Kellermann kommt in einer Besprechung des Buches für die Wiener Zeitschrift *grundrisse* zu dem Schluss: „[A]us anarchistischer Perspektive ist die Lektüre des Buches ernüchternd, sogar erschütternd“:
[http://www.grundrisse.net/buchbesprechungen/felix_schnell_martin_baxmeyer.htm]

tionen wie die Ukrainer oder die Polen verfolgen und vernichten wollen, wird zum anderen die Intention stalinistischer Herrschafts- und Gewaltpolitik der nationalsozialistischen zur Seite gestellt.

Dabei soll gar nicht in Abrede gestellt werden, dass viele Darstellungen Snyders wenn schon nicht im historiografischen Kontext, so doch in Bezug auf hegemoniale Erinnerungspolitik kritisch wirken können. Auch kann an der humanistischen Grundposition des Autors kein Zweifel bestehen: Immer wieder beeindruckt, wie er den Stimmen der Opfer der Gewaltpolitik Gehör verschafft. So rückt er in seiner Darstellung des Holocaust den Fokus auf die Ermordung der Juden, die nicht in Auschwitz, sondern durch Erschießungen auf sowjetischem Territorium oder in den Todesfabriken der ‚Aktion Reinhardt‘ umgebracht wurden – schließlich fanden fünf Sechstel des Holocaust nicht in Auschwitz statt. Dennoch – so vermutet Snyder – eigneten sich die Opfer von Auschwitz, die „eher dem Bürgertum“ entstammten, „besser zur bequemen Identifikation als etwa jiddischsprachige Arbeiter aus Polen oder russischsprachige sowjetische Juden“.⁵ Der berechnete, wenn auch nicht neue Aufruf, Auschwitz stärker im Gesamtzusammenhang des Holocaust zu situieren, kontrastiert jedoch in seinem Buch von 2010 mit der recht schwachen Darstellung der eliminatorischen Qualität des nationalsozialistischen Antisemitismus. Auch wundert, dass die Leidensgeschichte bestimmter Opfergruppen wie der Sinti und Roma nicht einmal annotiert werden. Vielleicht hat sich Snyder mit dem ambitionierten Werk, das beansprucht, jedem in den „Bloodlands“ ermordeten Opfer erinnernde Gerechtigkeit widerfahren zu lassen, einfach überhoben?

Wo sich der Historiker den Opfern zuneigt, hat er offenkundig wenig Sympathien für diejenigen, die sich der Vernichtungspolitik gewaltsam entzogen, um aktiv um ihr Leben zu kämpfen. In seiner Darstellung des Partisanenkampfes stellt der Autor stets auf Ge-

⁵ Timothy Snyder, *Auschwitz war nicht der größte Teil des Schreckens?*, Die Welt, 24. März 2012, [http://www.welt.de/print/die_welt/vermischtes/article13943389/Auschwitz-war-nicht-der-groesste-Teil-des-Schreckens.html].

waltspiralen ab und zeigt wenig Verständnis für diejenigen, die sich gegen das massenmörderische Eindringen der Deutschen und ihrer Helfershelfer zur Wehr setzten. Den bewaffneten Warschauer Aufstand würdigt Snyder zwar durchaus, bewaffnete Sowjetbürger zeichnet er jedoch lediglich als Stalins Vollstrecker. Somit erscheint Snyders Narrativ hier – wie in weiteren Passagen auch – als anti-sowjetisch und pro-polnisch unterlegt. Snyder stellt Sowjetbürger wiederholt als barbarisch-unzivilisiert dar und ist voller lobender Worte über die Kultiviertheit des polnischen Bürgertums.

Und wo schon dem spätstalinistischen Antisemitismus der frühen 1950er Jahre ein ganzes Kapitel eingeräumt wird, obwohl dies aus der eigentlich raumzeitlichen Anlage des Buches herausfällt, wundert man sich doch, dass dem polnischen Antisemitismus der 1930er und 1940er Jahre kaum nachgespürt wird, was wiederum eine gewisse Suggestivkraft entfaltet. So wird eine weitgehend ambivalenzfreie polnische Opfer-Nation gezeichnet und der stalinistische Antisemitismus vor die Kulisse des weitgehend nichtanalysierten nationalsozialistischen Antisemitismus geschoben.

Obwohl Snyder wiederholt den russischen Schriftsteller Wassily Grossmann zitiert und als sprachmächtigen Zeugen bemüht, der ebenfalls die ukrainische Hungersnot und den Massenmord der Nazis parallelisiert, Gulag und Konzentrationslager vergleicht und als desillusionierter Kommunist über „Leben und Schicksal“ im totalitären Zeitalter reflektiert, übernimmt er nicht dessen euphorische Zeichnung des Sieges der Roten Armee über die Nazis und die Wende des Krieges in Stalingrad. Dass die Sowjetunion und die Rote Armee den Juden Osteuropas eine realistische Überlebenschance bieten konnten, wird von Snyder wo nicht verworfen, da doch bagatellisiert.

***Black Earth*: Lebensraumgewinnung als Ideologie und Ökonomie**

Nun hat Snyder ein Buch nachgelegt, das einige Lücken von *Bloodlands* schließt, die dortige Darstellung gleichzeitig vertieft und geschichtspolitische Lehren zu ziehen beansprucht.

Der englische Originaltitel des neuesten Geschichtswerks von 2015 ist um Längen besser als die reißerische deutsche Übersetzung. „*Black Earth: The Holocaust as History and Warning*“ wurde in den großsprecherischen Titel „*Der Holocaust und warum er sich wiederholen kann*“ überführt.

Soviel sei bereits verraten: Letztere Fragestellung wird von Snyder nicht beantwortet. Das kann sie auch gar nicht, weil sich der Holocaust als Holocaust schlicht nicht wiederholen kann. Nach Adorno wäre vielmehr zu analysieren, ob gesellschaftliche Zustände gegeben sind, in denen Ähnliches geschehen könnte.

Zum Holocaust als realer Vernichtungspolitik schreibt Snyder etliches, was er bereits in *Bloodlands* ausgeführt hatte. Und in Hinblick auf die politisch relevante Frage, inwiefern der Holocaust für heute eine Warnung darstellt, fallen Snyders Antworten mehr als defizitär, zuweilen sogar lachhaft dunkel oder naiv aus.

Bevor Snyder in teilweise chronologischer Abfolge wieder den Raum untersucht, in dem die Vernichtungspolitik der Nazis ablief, wendet sich der Historiker dem politischen Denken Adolf Hitlers zu. Herausgearbeitet wird, welch zentralen Stellenwert in Hitlers Denken die Gewinnung von Lebensraum im Osten einnahm. Es sei dabei nicht nur, in guter alter christlicher Tradition, um „das tägliche Brot“ gegangen.⁶ Vielmehr sei Hitler ein Kind der frühen Globalisierung gewesen, und die sei wiederum im Zeichen des *american dream* gestanden, den sich auch die Deutschen erwünscht hätten: „In den USA spricht man von ‚keeping up with the Jones‘, wenn

⁶ Timothy Snyder, *Black Earth. Der Holocaust und warum er sich wiederholen kann*, München 2015, S. 17 (alle weiteren Seitenangaben im Fließtext).

man die Vorstellungen bezeichnen will, dass der Lebensstandard relativ ist und auf dem wahrgenommenen Erfolg anderer basiert. Wenn der Maßstab der deutschen Hausfrau Mrs. Jones und nicht Frau Müller war, dann brauchten die Deutschen ein Großreich, das mit dem amerikanischen vergleichbar war. Die deutschen Männer mussten an irgendeiner fernen Front kämpfen und sterben, ihre Rasse und den Planeten erlösen, während die Frauen ihre Männer unterstützten, indem sie die gnadenlose Logik des unablässigen Verlangens nach einem immer komfortableren Heim verkörperten“ (S. 29).

Dem, und nicht etwa den Folgen der Weltwirtschaftskrise, dem Interesse am Aufsprengen des Versailler Vertrages, dem imperialistischen Griff zur Weltmacht habe Hitler auf kolonialistische Weise Rechnung getragen, indem er vor allem den Zugriff auf die getreidereiche Ukraine angestrebt habe, „damit man uns nicht wieder wie im letzten Krieg aushungert“, wie er selbst kundtat (zit. n. S. 34). Die Wolga sei der Deutschen Mississippi, als Grenzlinie der kolonialen Expansion, hinter die man die Eingeborenen zurückdränge, wie es Thomas Jefferson mit den Indianern geplant habe. Schließlich lag „der tatsächliche Schauplatz des Imperiums“, so Snyder, „in Osteuropa, und das musste auf ähnliche Weise umgestaltet werden, wie das in Nordamerika geschehen war“ (S. 37).

Die antisemitischen Vorstellungen und die Politik Hitlers seien unmittelbar in diese deutsche Kolonialpolitik eingewoben gewesen. Die Konzeption eines jüdischen Bolschewismus „verknüpfte die Vernichtung der Juden mit der Unterwerfung der Slawen“ (S. 38). Die alte antisemitische Verschwörungstheorie der ‚Protokolle der Weisen von Zion‘, von Hitler ab 1919/20 rezipiert, habe das Feindbild des „jüdischen Bolschewismus“ unterfüttert, das im Zentrum von Hitlers Weltanschauung gestanden und „das Lokale mit dem Globalen, das Versprechen eines siegreichen Kolonialkriegs gegen die Slawen mit dem glorreichen antikolonialistischen Kampf gegen die Juden“ verbunden habe (S. 43). Nebenbei sieht Snyder bereits in den frühen Verlautbarungen Hitlers einen radikalen Ausrottungswunsch gegenüber den Juden artikuliert.

Diesen Ausführungen Snyders stehen immer wieder apolitische Bekundungen entgegen, die das soeben oder darauffolgend Geschriebene eigentümlich konterkarieren, etwa die Bemerkung: „Hitler ging es überhaupt nicht darum, dass ein erwünschter Zweck die blutigen Mittel heiligte. Es gab keinen Zweck, nur Gemeinheit“ (S. 16). Geradezu abstrus ist die Zeichnung Hitlers als Vertreter einer Vorstellung von „Anarchie“, die er in andere Länder exportieren wollte (S. 55). Snyder spricht von „Hitlers jugendliche(m) Anarchismus“ (S. 56) und will in einem Interview Hitler weniger als „German nationalist“ denn als „a kind of racial anarchist“ benannt wissen.⁷ Snyder versteht unter Anarchie und Anarchismus lediglich die Zerstörung des Staates. Zu welchem Zweck, aus welcher Logik heraus, scheint ihm gleich zu sein. Imperialistische Politik, so müsste man dagegenhalten, verfolgte stets die Zertrümmerung staatlicher Strukturen, um eigene Herrschafts- und Ausbeutungsbedingungen zu installieren. Exakt diese Politik betrieben Hitler und die NSDAP im Verband mit der Wehrmacht. Mit Anarchismus als antimilitaristischer, egalitärer und antihierarchischer Arbeiterbewegungsideologie hat dies absolut nichts zu tun, vielmehr war jene das exakte Gegenteil der Weltanschauung von Faschisten und Nazis. Lachhaft und fast an Heideggers Hitler-Missverständnis erinnernd sind Snyders Behauptungen, Hitler sei ein technikfeindlicher Ökologe, ein *green anarchist avant la lettre*, der „sein System gegen menschliche Entdeckungen“ habe verteidigen müssen. „Hybridzucht bei Getreide, die Ausbringung chemischer Dünger und Pestizide“ habe Hitler ebenso abgelehnt wie die gesamte Agrarwissenschaft und sich deshalb auf eine imperiale Politik versteift (S. 24).

⁷ Understanding Hitler's Anti-Semitism, Interview mit Edward Delman, The Atlantic, 9. September 2015, [<http://www.theatlantic.com/international/archive/2015/09/hitler-holocaust-antisemitism-timothy-snyder/404260/>].

Hitler als ökologischer und rassistischer „Anarchist“

Mit dem dritten Kapitel nimmt Snyder Fahrt auf, um seine im weiteren Verlauf des Buches gebetsmühlenartig wiederholte Hauptthese zu skizzieren: Hitler sei nicht nur ein „Politiker neuen Typs“ (S. 45), sondern im Kern ein „Anarchist“ gewesen. Der Nationalstaat habe für ihn im Gegensatz zu osteuropäischen Nationalisten in Polen oder der Ukraine keinen Wert an sich verkörpert. Auch der „deutsche Staat war [...] Mittel zum Zweck; er konnte verändert werden, wurde verändert und schließlich aufs Spiel gesetzt“ (S. 48). Zwischenzeitlich habe sich Hitler – vor allem in den Wahlkämpfen 1932/33 – als Garant der Stabilität präsentiert. Im Kern sei er jedoch kein „klassischer deutscher Nationalist“ gewesen (S. 52), so Snyder, in dessen Darstellung Hitlers kein einziges Mal das Stichwort des ‚Ultranationalismus‘ fällt. Der Staat sei für Hitler lediglich ein Instrument gewesen, „das Anarchie generiert“ (S. 52). Staatszerstörung habe bereits bei der Einverleibung Österreichs stattgefunden – eine Behauptung, die man durchaus bestreiten kann, wie Michael Wildt in seiner Besprechung von *Black Earth* für die *Süddeutsche Zeitung*: „Schon den ‚Anschluss‘ Österreichs 1938 interpretiert Snyder als Staatszerstörung, obwohl er dafür den Beweis schuldig bleibt, denn die österreichischen Institutionen kamen nun lediglich unter nationalsozialistische Kontrolle oder wurden an die staatlichen Strukturen Deutschlands angepasst.“⁸ Wo Snyder direkt an sein letztes Buch anknüpft und auf die Politik in den Gebieten im Baltikum und Polen zu sprechen kommt, die Hitler Stalin 1939 zugesprochen hat und die zuerst unter sowjetische, dann 1941 unter deutsche Besatzung gerieten, kann die These von den „staatsfernen Räumen“ wenig überzeugen. Plausibler ist die Darlegung der skrupellosen Politik der Sowjetunion unter Stalin, die in ihrem Herrschaftsbereich nach dem Hitler-Stalin-Pakt den polnischen Staat

⁸ Michael Wildt, Ausschnitt der Wirklichkeit, *Süddeutsche Zeitung*, 26. Oktober 2015, [<http://www.sueddeutsche.de/politik/geschichte-des-holocaust-ausschnitt-der-wirklichkeit-1.2688311>].

zerstörte und für die Deformierung der okkupierten Gesellschaften verantwortlich zeichnet. Die Präsentation der polnischen Gesellschaft und ihres Staates fällt dahingegen stets apologetisch aus. So trägt die sowjetische Politik in den später von Deutschland okkupierten Gebieten für Snyder immer die größere Verantwortung für antijüdischen Terror und Vernichtung als der autochthone polnische oder ukrainische Nationalismus und Antisemitismus.

Snyder betont wiederholt, dass die Nazis dort, wo der Holocaust in Form von Massenerschießungen, Vergasung und schließlich industrieller Tötung stattfand, mit ihrer Vernichtungspraxis an die Politik der Staatszerstörung der Roten Armee anknüpfen konnten. In Snyders Darstellung ist rote wie braune Staatszerstörung beinahe ein einheitliches Kontinuum mit wenigen qualitativen Unterschieden. Mit der Vernichtung staatlicher Institutionen sei auch das Konzept der Staatsangehörigkeit erstorben, und die Bewohner der betroffenen Territorien seien Freiwild geworden. Dies unterstreicht Snyder eindrucksvoll in einer kurzen Passage zu Victor Klemperer, Anne Frank und Emanuel Ringelblum. Klemperer konnte wegen seiner deutschen Frau überleben, die deutsche Jüdin Anne Frank verlor aufgrund ihrer Flucht in die Niederlande ihre Staatsangehörigkeit und wurde nach ihrer Entdeckung ermordet (nicht aber ihre niederländischen Helfer), während der polnische Historiker Ringelblum zusammen mit den Polen, die ihn versteckten, ermordet wurde. Für alle Polen bestand das Risiko, bei entdeckter Hilfe für Juden ermordet zu werden. „Das war die schreckliche Situation der Staatenlosigkeit“, kommentiert Snyder und bezieht sich in seinen Überlegungen auf Hannah Arendt (S. 241). Am Ende seines Buches gelangt er zum Fazit: „Wenn Juden gerettet wurden, dann meist dank der Menschen, die im Namen eines Staates oder mittels Institutionen, die wie ein Staat funktionierten, handeln konnten“ (S. 341).

Unklare Täter der Vernichtungspolitik

Wie in *Bloodlands* gibt es auch in *Black Earth* eindrucksvolle und erhellende Passagen. Ergreifend sind die Ausführungen über die wenigen Helfer von Juden und ihre Motivation. Wieder kritisiert Snyder die starke Konzentration der Forschung und der Gedenkpolitik auf Auschwitz. Auschwitz sei ein Bestandteil des umfassenden Holocaust gewesen, der sich vor allem durch Massenerschießungen ausgezeichnet habe. Snyder sieht in der Zentralität von Auschwitz für Historiker, aber auch für die Gedenkkultur Rechtfertigungsstrategien walten. Das Gedenken an Auschwitz sei sowohl für die Deutschen als auch für die Sowjets bequem (gewesen), denn die deutsche Bevölkerung habe tatsächlich nichts über die Vorgänge innerhalb der Vernichtungslager gewusst. Darüber hinaus sei Auschwitz „einer der wenigen Bestandteile des Holocaust [gewesen], zu dem Sowjetbürger keinen Beitrag leisteten“ (S. 228). Deshalb habe sich die Nachkriegssowjetunion, auch mit Blick auf den „Ausnahmestort“ Auschwitz (S. 229), stets um die unbequeme Frage herummo-geln können, warum so viele ehemalige Bürger der sozialistischen Sowjetunion an Kollaboration und Mord an den Juden beteiligt waren. Zu guter Letzt, und darauf läuft die Hauptthese von Snyder hinaus, „denken wir [bei „Auschwitz“; G. H.] an das industrialisierte Töten, an die gnadenlose Bürokratie, an das unerbittliche Voranschreiten der Moderne oder gar an den Endpunkt der Aufklärung“ (ebd.). Für Snyder provoziert der Holocaust jedoch die schlichte Frage, wie es passieren kann, „dass Menschen, die sich gar nicht so sehr von uns unterscheiden, andere Menschen, die sich gar nicht so sehr von uns unterscheiden, in unmittelbarer Nachbarschaft ermorden“ (ebd.).

Wenn Snyder bei der bisherigen Aufarbeitung von Auschwitz durchgängig instrumentalisierte Interessen am Werk sieht, müsste diese kritische Perspektive auf seine historische Untersuchung und sein Erkenntnisinteresse selbst zurückgespiegelt werden. Denn das ganze Buch ist durchzogen von geschichtspolitischen Interessen –

und das nicht erst im letzten Kapitel mit der Überschrift „Unsere Welt“, auf das unten noch näher eingegangen werden soll. Bereits sprachlich manifestiert sich die Tendenz, osteuropäische Nationalisten, Antisemiten und Antikommunisten, die mit Deutschen bei der Judenvernichtung kollaborierten, zu entlasten. Nazi-Kollaborateure wie die an Pogromen in Kiew und den Massenerschießungen von Babyn Jar mitwirkenden Ukrainer bezeichnet Snyder durchweg als „sowjetische Bürger“ (S. 195). „Zwar war die kommunistische Ideologie prinzipiell deutlich ‚judenfreundlicher‘ als die verschiedenen Spielarten des Patriotismus“, heißt es an einer Stelle einschränkend (S. 298), doch auf dieses kleine „zwar“ folgen groß herausgestellte „aber“-Argumente. Polnischen Nationalisten und Antisemiten wird konzediert, dass sie in ihrer „Judenpolitik“ lediglich einer Transferlösung das Wort gesprochen hätten (und damit als Verbündete der polnischen zionistischen Bewegung, die schließlich auch alle Juden ins Erez Israel habe übersiedeln wollen, zu betrachten seien). Auch jüdische Zionisten und ukrainische Nationalisten werden von Snyder gern auf eine Stufe gestellt, während die Staatszerstörer Hitler und Stalin beziehungsweise „die Deutschen“ und die Kommunisten jeweils den absolut grausamen und verwerflichen Part übernehmen. In diesen Passagen diktieren wohl geschichtspolitische und höchst aktuelle Interessen dem dezidierten Putin-Feind und Verfechter ukrainischer nationaler Anliegen die Feder.

Sehr plausibel hingegen sind die Ausführungen dazu, wie sich die ukrainische Bevölkerung der deutschen Besatzung andiente: indem sie nämlich den Juden alle Schuld zuwies und in der Identifikation der verfolgten Juden mit den Bolschewiki die eigene Distanz zur Sowjetunion markierte. Ob die ukrainischen Nazi-Kollaborateure tatsächlich eine solche Personalunion mit vormaligen Sowjet-Kollaborateuren und Trägern der sowjetischen Herrschaft eingingen, wie Snyder behauptet, muss offen bleiben. Der ewig aktive Kollaborateur, der sich sowohl Stalin als auch den Deutschen andient, mag ein gefundenes Fressen für Totalitarismustheorie-Anhänger sein, in Wirklichkeit stellten solche Personen wohl eher die

Minderheit dar. Wer letztendlich die Kollaborateure und Täter auf beiden Seiten waren, wird in dem Buch nicht erschöpfend und quellengesichert beantwortet.

Historische Arbeiten über die Täter haben in den letzten Jahren etliches – und auf verschiedenen Ebenen der vernichtungspolitischen Hierarchie – zutage gefördert. Daher verwundert es, dass man Hinweise auf Adolf Eichmann und andere Bürokraten und Vordenker der Vernichtung bei Snyder vergeblich sucht. Kann es sein, dass sie schlicht deswegen nicht auftauchen, weil sie seine These, Bürokratien seien für die Vernichtungspolitik nicht wesentlich gewesen, konterkarieren würden?

Dass es keine Anarchie war, die die Vernichtung der Juden produzierte, machen zwar Bemerkungen wie jene über die Einsatzgruppen als „Hybridinstitutionen“ deutlich: „[S]ie dienten einem Staat, der sich in Rassenkategorien definierte, und folgten mehrdeutigen Befehlen, die einen gewissen Spielraum zuließen“ (S. 191). Dennoch bleiben die tatsächlichen Täter, die Träger der Vernichtungspolitik und die vorgegebenen bürokratischen wie administrativen Verfahren in der Darstellung des Holocaust in *Black Earth* im Dunkeln. Müssen sie im Dunkeln bleiben, um das hochsuggestive Bild einer schwarzen Anarchie und einer Demontage von Staatlichkeit und Bürokratie als *sine qua non* der Vernichtungspolitik nicht zu gefährden?

Absolut spekulativ ist Snyders Behauptung, die Sowjets hätten ihrer Ideologie entsprechend planvoll gehandelt, während „die Deutschen ohne Plan und ohne Präzision und ohne Verantwortungsgefühl“ gehandelt hätten (S. 142). Dies ignoriert die Untersuchungen zum höchst planvollen und effizienten Vorgehen der deutschen Bürokratien, die sich natürlich in der polykratischen Herrschaftsstruktur des NS-Systems bewegten. Sicherlich war die Situation während des Zweiten Weltkrieges von Chaos und Improvisation geprägt. Auch die Vernichtungspolitik folgte schließlich einer kumulativen Steigerung und Radikalisierung vor dem Hintergrund von Krieg, Chaos und administrativer Überforderung. Gleichzeitig

war sie ideologisch in Form des NS-„Erlösungsantisemitismus“ von vornherein gesetzt. Die Umsetzung dieser Ideologie benötigte ideologische Staatsapparate und handfeste bürokratische Strukturen. Präzise im Morden waren die Deutschen sehr wohl, und auch die Debatte über Kadavergehorsam, „Moral“ und „deutschen Anstand“ während der Massenverbrechen musste beachten, wer vorschnell und alltagssprachlich „Verantwortungsgefühl“ bei den deutschen Mördern vermisst.

Antisowjetische Einfärbung

Wie bereits in *Bloodlands* ist der Ton auch in *Black Earth* deutlich antisowjetisch und von wenig Sympathie für (pro-)sowjetische Partisanen getragen. Auf die Bielski-Partisanen in Weißrussland, die etliche Juden in den Wäldern vor der Vernichtung bewahrten, fällt für Snyder der Makel, dass sie sich schließlich sowjetischer Befehlsgewalt unterstellten und somit an sowjetischen Operationen gegen die polnische Heimatarmee beteiligen mussten (S. 302 f.).

Totalitarismustheoretische Elemente durchziehen den Text. So schreibt Snyder, inhaltlich den jüngsten Ausführungen Götz Alys folgend (ohne auf sie zu verweisen), von einer „sozialen Revolution der Nationalsozialisten“, die von der Sowjetunion in Polen nach 1945 nicht rückgängig gemacht worden sei: „Unbeabsichtigt nämlich hatten die Deutschen im Grunde die erste Phase der zweistufigen Revolution nach sowjetischem Muster durchgeführt: die Besitzübertragung von einer Gruppe, für die man keine Zukunft sah, auf eine andere Gruppe, die man sich dadurch verpflichtete – als Vorstufe zur Vollendung der Revolution durch vollständige Vergesellschaftung“ (S. 305).

Befremdliche Bilder häufen sich in dem Werk, das von vielen als stilistisch brillant gezeichnet wird. So schreibt Snyder von einer „Zombifizierung des Gesellschaftskörpers“ nach dem brutalen Elitetausch in dem durch die Sowjetunion besetzten Teil Polens (S. 143). Über christliche Helfer von verfolgten und mit Vernich-

tung konfrontierten Juden schreibt er: „In einer Zeit der Überflutung arbeiteten sie stillschweigend gegen die Strömung an, sie tauchten auf, um zu helfen, und verschwanden anschließend wieder in den Fluten“ (S. 318).

Doch den eigentlichen Skandal des Buches stellt das letzte Kapitel dar, in dem es um heutige Lehren aus dem Holocaust geht. Eine Definition des Holocaust, die dessen Besonderheit beziehungsweise Wiederholbarkeit herausstellt, unterbleibt. Eine Diskussion über den Primat von imperialistischer Lebensraumpolitik oder besonderer, in einem Vernichtungsantisemitismus begründeter ideologischer Reinigungs- und Erlösungsfantasien wird nicht einmal angerissen. Das Verhältnis von Ökonomie und Ideologie bleibt undiskutiert.

Timothy Snyder versucht sich stattdessen an einer Beschreibung der Aktualität: Immer mehr Menschen verlangten – wie einst Hitler und die Deutschen – nach einer „üppigeren und sichereren Nahrungsmittelversorgung“ (S. 346), dazu trete ein Zeitgeistgefühl des „Katastrophismus“ (S. 347), das dann in sehr spekulativen, knalligen Szenarien ausgemalt wird. Es könnte mal wieder die Juden treffen, so der Autor, es könnten „aber auch Muslime, Homosexuelle oder andere Gruppen sein, die mit Veränderungen im weltweiten Maßstab in Verbindung gebracht werden“ (S. 349). Welche Veränderungen? Welche wie zu bewerkstellenden Verbindungen? Durch welche möglichen Akteure? Nichts Genaueres erfährt man nicht. Der Klimawandel, so viel wird deutlich, bildet für den Historiker den Hintergrund eines möglichen Holocaust-Szenarios. Da „nicht vorhersehbare Wetterereignisse zunehmen, ist Afrikanern und Russen künftig das eigene Land womöglich kostbarer als bisher. Unter Druck finden die Chinesen dann vielleicht Ideen, mit denen sich die Verarmung und der Tod von Afrikanern und Russen scheinbar rechtfertigen lassen. Oder Russen und Afrikaner kommen auf Ideen, mit denen sich rechtfertigen lässt, der chinesischen Globalisierung und den Menschen, die dafür stehen, ein Ende zu bereiten“ (S. 353). Wahrscheinlich ist diese Aussage des Buches in ihrer Vagheit und Unstimmigkeit die schwächste im ganzen Buch.

Gegen neokonservative und angeblich kritisch-theoretisch motivierte Staatszertrümmerung

Von einem gewissen Realismus getragen ist die politische Position des Autors, die am Ende von *Black Earth* deutlich wird. Er spricht sich mit Bezug auf die Neocon-Strategie der Staatszerstörung unter George W. Bush und angesichts des Irakkrieges 2003 sowie der IS-Terror-Folgen für einen Erhalt staatlicher Strukturen und konventionelle Außenpolitik aus (wohl auch in Hinblick auf den Iran). Die Politik ökonomischer wie politischer ‚schöpferischer Zerstörung‘, die von neoliberalen Rechten in den USA verfolgt wird, findet Snyders Gefallen nicht. Hier erschließt sich auch die Zeichnung von Hitler als „Anarchist“: Es handelt sich um einen polemischen Fingerzeig in Richtung rechte Libertäre. Mehr jedoch scheint Snyder von der globalen Protestbewegung aufgeschreckt zu sein: „Im 21. Jahrhundert befinden sich anarchische [!] Protestbewegungen in einem freundschaftlichen Gerangel mit der weltweiten Oligarchie, bei der keine Seite der anderen wehtun kann, weil beide den eigentlichen Gegner im Staat sehen“ (S. 369). Staatlichkeit und Recht sollen gelten, der Rechtsidealismus von Snyder versteigt sich zu naiven Bekundungen: „Individuen haben das Recht, weder einer globalen Verschwörung noch einer untergehenden Rasse zugeordnet zu werden. Sie haben das Recht, dass ihre Heimat nicht zum Lebensraum erklärt wird. Sie haben das Recht, dass ihre Gemeinwesen nicht zerstört werden“ (S. 363). In den heutigen USA ist eine solche Position wohl diejenige des liberalen Milieus und der Demokraten, denen sich Snyder zuzurechnen scheint, wenn er sich gegen die „Verfechter des ungehinderten freien Marktes“ ausspricht (S. 362). An anderer Stelle warnt er, bei allen auf den Seiten davor gezeigten Sympathien für den Zionismus (schließlich reklamierte dieser staatliche Rechte für die Juden), vor amerikanischen Evangelikalen und manchen Verbündeten Israels, die „den Staat Israel lediglich als Mittel für ganz andere Zwecke“ betrachten (S. 358). Mit dieser kryptischen und nicht weiter ausgeführten Bemerkung dürf-

ten evangelikale US-Rechte gemeint sein, die nicht nur von Israel fordern, keinen Fußbreit ‚Gottes Heiligen Lands‘ aufzugeben, sondern auch voller apokalyptischer Inbrunst den ‚Krieg gegen den Terror‘ als Religionskrieg in Permanenz fortführen und ausweiten wollen.

Ganz deutlich überhebt sich der amerikanische Historiker jedoch, wenn er auf linke Interpretationen des Holocaust eindreschen will, die ebenfalls anti-etatistisch wirken würden, und dabei vornehmlich die Frankfurter Schule vor Augen hat, deren weitverzweigte Analysen zum Thema er gar nicht zu kennen scheint.⁹ In ihrer Perspektive sei der NS-Staat ein Ausdruck einer aus den Fugen geratenen Moderne. Die wenigen Sätze, die Snyder nun zur Frankfurter Schule fallen lässt, sind stark von einer postmodernen Relektüre der Kritischen Theorie geprägt. Letztere wird um ihre marxistische und materialistische Basis gebracht und nur noch als kulturkonservative und antiaufklärerische Agitation begriffen. Die diesbezügliche Passage sei in voller Länge wiedergegeben: „Theodor W. Adorno und Max Horkheimer gingen in ihrer einflussreichen Schrift *Dialektik der Aufklärung* (wie Hitler) von der Prämisse aus, dass die ‚bürgerliche Zivilisation‘ kurz vor ihrem Zusammenbruch stehe. Sie reduzierten wissenschaftliche Verfahrensweisen auf praktische Verwertbarkeit und Herrschaft und übersahen damit (wie Hitler) den grundsätzlich selbstreflexiven und unvorhersehbaren Charakter wissenschaftlicher Untersuchungen. Sie unterschieden (wie Hitler) nicht zwischen Wissenschaft und Technologie. Während Hitler die Juden zu Urheberern falscher Universalismen erklär-

⁹ Einen jüngsten Überblick über die Theorien von Adorno und Horkheimer, aber auch von Marcuse und Neumann, mit den Schwerpunkten Antisemitismus und Holocaust, bietet Michael T. Koltan, *Zwischen Empirie und Geschichtsphilosophie. Die Kritische Theorie des Nationalsozialismus*, in: Gerhard Hanloser (Hg.), *Deutschland.Kritik*, Münster 2015, S. 254–278; zur Vertiefung der Analysen des NS-Systems der Neumann / Marcuse-Gruppe und deren Rolle als Experten des US-amerikanischen Geheimdienstes vgl. Raffaele Laudani (Hg.), *Franz Neumann, Herbert Marcuse, Otto Kirchheimer. Im Kampf gegen Nazideutschland. Die Berichte der Frankfurter Schule für den amerikanischen Geheimdienst 1943–1949*, Frankfurt / New York 2016.

te, die lediglich der Verschleierung jüdischer Weltherrschaft dienen, kritisierten Adorno und Horkheimer alle Universalismen generell als Herrschaftsinstrumente. Die Ermordung der Juden, so behaupten sie, sei nur ein Beispiel für die generelle Intoleranz gegenüber Vielfalt gewesen, die notwendig zu dem Versuch gehört, die instrumentelle Vernunft zum Leitfaden der Politik zu machen. Das aber ist ein grundsätzlicher Irrtum von kaum zu überschätzender Tragweite. Hitler war kein Vertreter der Aufklärung, sondern ihr Gegner. Er setzte sich nicht für die Wissenschaft ein, sondern verwischte den Unterschied zwischen Natur und Politik“ (S. 361).

Von den unübersehbaren Missverständnissen und bössartigen Fehldeutungen der Kritischen Theorie abgesehen: Die neueste Variante des Totalitarismustheorie ist wohl bereits soweit auf den Hund gekommen, nicht mehr Hitler und Stalin schlichtweg gleichzusetzen, sondern ausgerechnet Adorno und Horkheimer in ein ‚Wie-Hitler-auch‘-Gefüge zu packen.

Dies ist eine Veröffentlichung der **Sozial.Geschichte Online** lizenziert nach [Creative Commons – CC BY-NC-ND 3.0]

Sozial.Geschichte Online ist **kostenfrei und offen** im Internet zugänglich. Wir widmen uns Themen wie dem Nationalsozialismus, dessen Fortwirken und Aufarbeitung, Arbeit und Arbeitskämpfen im globalen Maßstab sowie Protesten und sozialen Bewegungen im 20. und 21. Jahrhundert. Wichtig ist uns die Verbindung wissenschaftlicher Untersuchungen mit aktuellen politischen Kämpfen und sozialen Bewegungen.

Während die Redaktionsarbeit, Lektorate und die Beiträge der AutorInnen unbezahlt sind, müssen wir für einige technische und administrative Aufgaben pro Jahr einen vierstelligen Betrag aufbringen.

Wir rufen deshalb alle LeserInnen auf, uns durch eine **Spende** oder eine **(Förder-)Mitgliedschaft** im *Verein für Sozialgeschichte des 20. und 21. Jahrhunderts e.V.* zu unterstützen, der diese Zeitschrift herausgibt und gemeinnützig ist.

Spenden und Mitgliedsbeiträge sind steuerabzugsfähig, deswegen bitten wir, uns eine E-Mail- und eine Post-Adresse zu schicken, damit wir eine Spendenquittung schicken können.

Die Vereinsmitgliedschaft kostet für NormalverdienerInnen 80 Euro und für GeringverdienerInnen 10 Euro jährlich; Fördermitglieder dürfen ihren Beitrag selbst festlegen.

Mitgliedsanträge und andere Anliegen bitte an

SGO-Verein [at] janus-projekte.de oder den

Verein für Sozialgeschichte des 20. und 21. Jahrhunderts e.V.
Cuvrystraße 20a
(Briefkasten 30)
D-10997 Berlin

Überweisungen von Spenden und Mitgliedsbeiträgen bitte an

Verein für Sozialgeschichte des 20. und 21. Jahrhunderts e.V.
IBAN: DE09 1002 0500 0001 4225 00
BIC: BFSWDE33BER
Bank für Sozialwirtschaft